

Vor einigen Monaten hat die australische Stiftung „Walk Free“ in einer Studie festgestellt, dass heute 29 Millionen Menschen weltweit gezwungen werden, als Sklaven zu leben, d.h. als Eigentum anderer Menschen behandelt zu werden. Die Dunkelziffer dürfte noch höher sein. Fast die Hälfte dieser Sklaven leben in Indien. Am schlimmsten sei die Lage in Mauretanien, das gemessen an der Bevölkerungszahl den höchsten Anteil von Sklaven habe. Allerdings gibt es in den westlichen Ländern ebenfalls die Sklaverei – wenn auch im wesentlich kleineren Ausmaß. Bei uns in Deutschland sollen rund 10.000 Menschen wie Sklaven leben. Als Formen der Sklaverei nennt die Studie: Menschenhandel, Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, erzwungene Heirat, Missbrauch von Kindern in bewaffneten Konflikten.

Seit Jahrtausenden ist die Sklaverei als Institution in der Menschheitsgeschichte durch Gesetzestexte dokumentiert. Sie begann schon in den ersten Hochkulturen der Antike und war dort üblich als Versklavung von Kriegsgefangenen. Weit verbreitet war die Sklaverei in Mesopotamien, Ägypten, Palästina, Griechenland und Rom. In den biblischen Schriften wird auch deutlich, dass Sklaverei und Menschenhandel im Volk Israel selbstverständlich war – auch wenn es verschiedene gesetzliche Vorschriften gab, die eine gute Behandlung der Sklaven forderten. Im frühen Mittelalter gab es einen regen Handel mit Kriegsgefangenen und Sklaven im orientalischen und europäischen Raum. Auch wenn durch die Christianisierung Europas die Sklaverei zurückging, wurden südlich der Alpen weiterhin Sklaven in großem Umfang gehandelt. Auch Päpste und Klöster besaßen damals Sklaven.

Mit der Ausdehnung des europäischen Seehandels und der Eroberung von fernen Kolonien nahm die Sklaverei in der Neuzeit wieder stark zu. Allein nach Brasilien wurden von portugiesischen Handelsleuten damals mehr als 3 Millionen afrikanische Sklaven verkauft. Aber auch in vielen außereuropäischen Kulturen war die Sklaverei traditionell verbreitet – z.B. bei den Azteken, den nordamerikanischen Indianern, bei den Muslimen und bei vielen Volksstämmen Afrikas und Asiens.

Erst vom späten 18. Jahrhundert an wurde die Sklaverei weltweit allmählich abgeschafft. Eine wesentliche Initiative zum Verbot des Sklavenhandels ging im Bereich der britischen Kolonien vom

englischen Theologen und Parlamentarier William Wilberforce aus. Dennoch dauerte es bis zum Jahr 1811, bis das letzte Land, Mauretanien, die Sklaverei endgültig verbot.

In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag macht uns Papst Franziskus darauf aufmerksam, dass, obwohl das Recht eines jeden Menschen auf Freiheit im Völkerrecht fest verankert ist, **„noch heute Millionen Menschen – Kinder, Männer und Frauen jeden Alters – ihrer Freiheit beraubt und gezwungen werden, unter Bedingungen zu leben, die denen der Sklaverei vergleichbar sind.“**

Der Papst zählt dann die vielfältigen Gesichter der modernen Sklaverei auf. Dazu gehören viele arbeitende Menschen, deren Arbeitskraft durch schlechte Arbeitsbedingungen gnadenlos ausgebeutet wird – aber auch unzählige Migranten, besonders **„diejenigen unter ihnen, die durch die verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umstände in die Illegalität gedrängt werden, und diejenigen, die um in der Illegalität zu bleiben, akzeptieren, unter unwürdigen Bedingungen zu leben und zu arbeiten.“** Als weitere Gesichter der modernen Sklaverei nennt Franziskus die Menschen, die zur Prostitution gezwungen werden – die sexuellen Sklavinnen und Sklaven – die Frauen, die zur Heirat genötigt werden. Weiter denkt der Papst an die Minderjährigen und Erwachsenen, die als Handelsware verschachert werden für die Explantation von Organen oder die als Soldaten rekrutiert werden – und schließlich **„an Alle, die von terroristischen Gruppen entführt, in Gefangenschaft gehalten und deren Zwecken unterworfen werden.“**

In seiner Friedensbotschaft zeigt Franziskus dann einige Ursachen der Sklaverei auf. Den entscheidenden Beweggrund dafür sieht er in einem grundfalschen Menschenbild. Dazu schreibt er: **„Heute wie gestern liegt an der Wurzel der Sklaverei ein Verständnis vom Menschen, das die Möglichkeit zulässt, ihn wie einen Gegenstand zu behandeln. Wenn die Sünde das Herz des Menschen verdirbt und es von seinem Schöpfer und seinen Mitmenschen entfernt, werden Letztere nicht mehr als Wesen gleicher Würde, als Brüder und Schwestern im Menschsein wahrgenommen, sondern als Objekt betrachtet.“**

Dagegen setzt der Papst das biblische Bild vom Menschen als Abbild Gottes, mit Würde und Freiheit ausgestattet. Im Buch Exodus hören wir die Botschaft von einem Gott, der die Menschen aus Knechtschaft und Ausbeutung befreit. Da heißt es: **„Jahwe sprach: Gesehen, ja gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten – gehört, ja gehört habe ich ihre laute Klage über ihre Antreiber. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen.“** (Ex 3,7-8a) Die Bibel verkündet uns hier die Botschaft eines sich tief bückenden Gottes, dem alle Knechtschaft und Ausbeutung des Menschen ein Gräuel sind.

Das Elend der Geknechteten **gesehen**, ihre Klage **gehört**, ihr Leid **erkannt**. Diesen dreifachen göttlichen Schritt immer wieder neu zu vollziehen: Dazu lädt uns Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag ein. Er ruft uns auf, unsere Augen, Ohren und Herzen aufmerksam zu öffnen, sie wachzuhalten für das Elend der Versklavten unserer Zeit bei uns und weltweit.

Franziskus ist voll bewusst, dass die endgültige Überwindung der Sklaverei in erster Linie ein entschiedenes politisches Handeln erfordert. Dazu schreibt er: **„Die Staaten müssten darüber wachen, dass ihre nationale Gesetzgebung zur Migration, zur Arbeit, zu Adaptionen, zur Standortverlagerung der Unternehmen und zur Vermarktung von Produkten, die durch die Ausbeutung der Arbeit hergestellt werden, wirklich die Würde der Person achten. Es sind gerechte Gesetze notwendig, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, seine Grundrechte verteidigen und sie im Fall ihrer Verletzung wiederherstellen.“**

Die zwischenstaatlichen Institutionen sowie die Organisationen der Zivilgesellschaft ruft der Papst auf, zur Bekämpfung des internationalen Menschenhandels in enger Zusammenarbeit beizutragen, die Gewissen der Menschen zu schärfen und **sie zu den Schritten anzuregen, die notwendig sind, um der Kultur der Verknechtung entgegenzuwirken und sie auszurotten.**“ Aber auch die Unternehmensleitungen können und müssen zur Überwindung von Versklavung einen wesentlichen Beitrag leisten. Sie **„haben nämlich die Pflicht, ihren Angestellten würdige Arbeitsbedingungen und angemess-**

ene Löhne zu garantieren, aber auch darüber zu wachen, dass in den Verteilernetzen keine Formen von Verknechtung oder Menschenhandel vorkommen.“

Schließlich erinnert uns Franziskus an unsere eigene soziale Verantwortung als Verbraucher. Diese wirft für jede und jeden von uns konkrete, vielleicht unbequeme Fragen auf: Wissen wir eigentlich, unter welchen würdelosen Arbeitsbedingungen Menschen die Produkte herstellen, die wir kaufen? Kennen wir selbst Menschen bei uns, deren Lohn zum Leben nicht ausreicht und die deshalb einen staatlichen Zuschuss beantragen müssen? Vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist kaum bewusst, dass sie ungewollt zur Verknechtung und Ausbeutung ihrer Mitmenschen beitragen. Daher ist es für den Papst unerlässlich, dass wir unsere Gleichgültigkeit überwinden – dass wir genau hinschauen und hinhören, wo Menschen in unserem Land und in der Ferne unter Ausbeutung und Versklavung leiden – dass wir nicht wegschauen, sondern nach unseren Möglichkeiten als einzelne Christen, als Pax Christi Bewegung, als Gemeinde Jesu konkret handeln und Positives bewirken.

Seine Friedensbotschaft schließt Papst Franziskus mit folgenden Worten: **„Die Globalisierung der Gleichgültigkeit, die heute auf dem Leben so vieler Schwestern und Brüder lastet, verlangt von uns allen, zu Urhebern einer Globalisierung der Solidarität und der Geschwisterlichkeit zu werden, die ihnen die Hoffnung zurückgeben und ihnen helfen kann, mutig den Weg durch die Probleme unserer Zeit wieder aufzunehmen und die neuen Perspektiven wiederzugewinnen, die er mit sich bringt und die Gott in unsere Hände legt.“**

Zu diesem Einsatz für eine Globalisierung der Solidarität wünsche ich uns allen die nötige Kraft, Wagemut, einen langen Atem sowie viel Gottvertrauen!

Charles Borg-Manché, Pfr.
Pax Christi Geistl. Beirat